

BÜCHER DES AUSLANDS.

Frankfurt, die Goethe-Stadt.

Die Bürger unseres Landes sind vor dem Gesetz gleich. Sie haben die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten. Er ist noch nicht fünfzehn Jahre alt, aber ihm kommen ähnliche respektvolle Gedanken, wie sie Anatole France im „Cavalquhill“ geäußert hat. Wer so in jeder Beziehung Begehrd weis, kann auch mit dem Köder eines Tabakladens nicht mehr eingefangen werden und spottet jeder Ermahnung, aus dem Tuschelgang einem „Menschen zu machen“. Selbstverständlich besitzt er auch seinen Humor, der freilich von Bonhomme abgrundweit entfernt ist, sondern es ist sich hat zu trockenem Treis und so großartig herbe Sätze formt: „In dieser Strasse verschaffen Gasthäuser mit verdorbenen Speisen, aber zuweilen köstlichen Wirtinnen dem vielbegierigen Fremden die verschiedensten Einblicke in das Leben der unteren Schichten.“ Max Herrmann (Neisse)

gleichen Pflichten.“ Er ist noch nicht fünfzehn Jahre alt, aber ihm kommen ähnliche respektvolle Gedanken, wie sie Anatole France im „Cavalquhill“ geäußert hat. Wer so in jeder Beziehung Begehrd weis, kann auch mit dem Köder eines Tabakladens nicht mehr eingefangen werden und spottet jeder Ermahnung, aus dem Tuschelgang einem „Menschen zu machen“. Selbstverständlich besitzt er auch seinen Humor, der freilich von Bonhomme abgrundweit entfernt ist, sondern es ist sich hat zu trockenem Treis und so großartig herbe Sätze formt: „In dieser Strasse verschaffen Gasthäuser mit verdorbenen Speisen, aber zuweilen köstlichen Wirtinnen dem vielbegierigen Fremden die verschiedensten Einblicke in das Leben der unteren Schichten.“ Max Herrmann (Neisse)

Vergessene Historie.

Parasit Istrate: Freundschaft oder ein Tabakladen. (Berechnigte Übersetzung von O. R. Sylvester. (Rütten und Loening Verlag.)

An diesen fünf Landstreibererzählungen vom Balkan ist das Schöne die radikale Vapelfreiheit, zu der sie sich bekennen und die ihr Lebens-element ausmacht. Inmitten einer gebundenen und sich immer mehr blödsinnigen Welt gibt es also doch noch diese Schrankenlosigkeit des Wünschens und Schwelgens, inmitten einer knochtschaffenden, arbeitswütigen, erwerbsglühigen Menschheit diese Niemanden kühne Schatloswandeln, diese tief-eingewurzelte Überzeugung vom Fluch der Frau, diese überlegene Verachtung des Wohlstandes. Es ist ein echter, konsequenter Daseinsarchismus, der nicht gütlich ist mit der feuchten Penakultergeste, mit der Luderlebenslosigkeit der üblichen verlogenen Vagabundliteratur. Istrate kennt und gesteht die Schwierigkeiten, die Niss, die Loden und Gefahren der Unbehaustheit und Unbeständigkeit, er macht sich die Sache nicht leichter, als sie in Wirklichkeit ist, er weiß, was derjenige aufgab, auf was derjenige verzichtete, der sich so gründlich aus der Gesellschaft der Sankhaften und Geistesarten löste. Der Welt bürgerlicher Orientiertheit ist hier eine unordentliche gegenübergestellt, die ihre eigenen Tugenden und Gezüge, ihr eigenes Risiko und ihren eigenen Besinnung hat mit allen eine ausserordentliche Welt werden kann. Durch die Erzählungen Istrate wird sie uns unmittelbar beigebracht, gleichsam von einem Mann, der in ihr mitredend steckt, ihre abenteuerlichen Möglichkeiten erfährt und sich doch auch seine besonderen Gedanken über sie macht. Um es vorzunehmen: die philosophierenden Passagen, die Reflexionen und besinnliche Intermezos sind die schwächsten Stellen des Buches, da kommt etwas befremdend Abstraktes in die sonst so erfreulich naive Natürlichkeit, da spiegelt auch der sonst so dialektische, kernige Stil in peinlichen Gleichheitsfalsch: „Aber es gibt nicht nur Empfindsamkeit auf der Welt. Neben dem Heinsten lässt zusammengesetzt die Natur.“ Das ist gottlob nur ein geringer, beabsichtlicher Teil; die Hauptsache bleibt die redliche, resolute, unbelangende Darstellung eines verfahrenen Lebensheures, Ausenseiter, die ohne Fährkarte und Pass, als blinde Passagiere, nach Ägypten reisen, Bankrottensalcher, Taschendiebe, wurden jenseits von Gut und Böse, von den Maschiken offizieller Wertung, als die Menschen, die sie sind, gezeigt. Das gute Herz in der rauhen Schale ist das wenigste und reichlich banal, aber dass sie einem Freunde und Ihrogleichen überhaupt die Treue halten, steht fest, und dass um ihr Heilicheres Tun die Einsamkeit, das grosse Alleinsein gespenstert. Nichts, was der Leidenschaftlichkeit der Kreatur rausgeteilt wird, ist diesem Dichter fremd; so wächst die Schilderung der Erlebnisse von selbst zur Anlage, die desto gewichtiger wird, je pathologischer sie sich auf die schiere Wiedergabe der krasen Tatbestände beschränkt. Die nächtliche Fahrt des Eleuds, die Hölle der Banababer in Heliopolis, die noch während der Schwammfischer an der syrischen Küste — die Grausamkeit dieses Menschenverbrauchs, der niederdrückenden Ausbeutung namenlosen Menschenmaterials, prägt sich in der sachlichen Darstellung desto aufreizender ein. Ein armer Junge liest eines Tages: „Die Bürger unseres Landes sind vor dem Gesetz gleich. Sie haben die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten.“

1932 MARIE FRANK
VOLK IM FIEBER

Die politische Mächte haben versagt!
Die geistigen Führer unserer Nation haben jetzt das Wort!

Die literarische Welt

Die politische Mächte haben versagt!
Die geistigen Führer unserer Nation haben jetzt das Wort!

Die literarische Welt

Bücher-Ankauf

und wo die's paßt, da ist es interjant

Frankfurt a. M. im Goethejahr 1932

Verlag Rudolf Mosse



ZWISCHEN GEIST UND POLITIK.

Zur Politik des Geistes.

Im April 1932...

Schicksal und Leistung.

Im April 1932...

Sigrîd Bos: Wir, die den Küchenweg gehen. (Erst Rowohlt Verlag.) Gartenlaubenhumore und Spießerswohlgefälligkeiten bleiben übrig, wenn man von diesem norwegischen Roman die sorgsamste Färbung abkratzt. Der verallgemeinernde Titel führt sowieso irrt, denn es handelt sich um einen ganz individuellen Ausnahmefall: ein vorläufiges Genesungsdiagnostikbuch, das es durchaus nicht nötig hat, geht auszusagen „aus Daffke“ als Küchenmädchen in Stellung, Leichtsinzig, trotzköpfighaft, in Eifersucht auftrumpfend, lässt sie sich auf die Wette ein, „dass du nicht imstande bist, ein Jahr bei Fremden zu arbeiten und nur von deinem Lohn zu leben“. Ich muss gestehen, dass mir eine so spielerische, heuere, ungefährliche Behandlung eines bittersten Problems, ein solches Ausweichen ins Schwank- und „Fliegende-Blätter“-Schemata jetzt besonders widersteht. Das soll Jagd von heute sein, die ihren Mann (und ihre Frau) im praktischen Leben stellt, ist aber doch wieder nur das Herblätchen, der Wildfang von anno dazumal, modern frisiert und auf halbwegs aktuelle Weise zum hochzeitlichen happy end geführt. Und was drumherum sich tummelt, bleibt das so und so oft dazugewesene, billige Typenpersonal alter Posen und Witzblattscherze: die korpulente, beibräutliche Köchin, der befangene Dorflehrer, der amäntale Zehnsochreiber, „der wichtigste Mann der Welt“, der in Wahrheit ein unausweichlich nervter,

humorloser Hamstraxa ist. Auch der Chauffeur Frigard, harter Junge aus ehelich isolierter Familie, der das Abitur gemacht hat, sich als Autokücher das Geld zum Ingenieurstudium erwirbt, vorwärts und empor will, ist im Grunde nichts anderes, als das landläufige Backfischideal von ebenso energischem wie herbstolzem Selbmademan und das ganze Liebesgipfelchen zwischen den beiden mitamt der neckischen Nollige des Schlusscoups das tausendmal verwandte Klischee. Die Herrschaften, bei denen die vorwitzige Helga dient, sind keineswegs typisch, vielmehr gleich der besonderen Situation dieser amateurhaften Küchenfee besonders ausgesuchte Exemplare der Kauzigkeit und Extravaganz, von dem unsoliden, glückseligenen Prekistenbahnhalt bis zu der primitiv pointierten Peinlichkeit der Redaktorsfamilie. Verschiedlich in die Realiststrecke gegessene Choleratropfen sind Grenstand nachhaltigen Gelächers, die Komik bleibt im Jovialen, Trivialen stecken und der barschikose, übertrieben flotte Heide-Ton auf die Dauer unerträglich. (Für das Falsche an Formulierung und epistimistischer Stimmung ist etwa so eine Stelle bezeichnend: „Oh wenn ich mit den mächtigen Haufen von eckig fettigen Tellern dasteh, denke ich unwillkürlich: Und das hast du Trottel freiwillig auf dich genommen! Aber wenn der Küchenstich wieder sauber ist, die Abwaschschüssel blank und wie glänzt und die Haufen der Teller sich im Schrank

türnen, hat man als Entschädigung dafür ein herrliches Gefühl, dass man wieder mal sein Scherflein zum Wohle der Welt gegeben hat.“) Dabei fängt das Buch nicht über an. Da ist die schlechte Laune, das Kapuzierte einer Tochter aus gutem Hause, ihr Misfallen an der wirtschaftlichen Krise, und überhaupt die flüchtige, flunkernde, unverbindliche Oberflächlichkeit einer noch immer wohlhabenden akademischen Jugend so richtig getroffen, dass man sich eine im sachlich Ironischen herzafte Gestaltung erwartet. Max Herrmann-Neisse.

Matthias Werner
oder die
Zeitkrankheit
ROMAN VON
EGMONT COLERUS

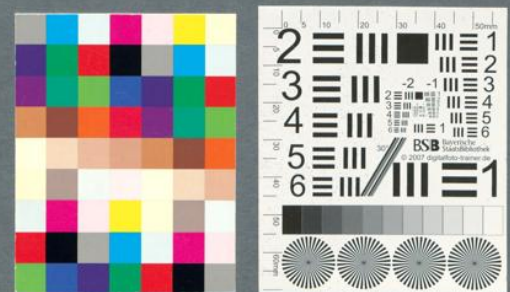
Die grossen Erfolge der
von Loon - Bücher

Die Geschichte
der Menschheit
Der Überwältigte

Rudolf Mosse
Buchverlag
Berlin SW 19

Lesen Sie von
Palmen, Sonne,
Aberglauben
W. B. Seabrook
„Abergläubische Welt“

„BUCHERWURM“



Psychologie der Zeit.

Ingenieur steht neben Grosszügigen, Reaktionslos neben Freibleibenden, Unbesonnen neben Diplomatischen. Wundervoll ist Gandhis Bestreben, den Unterdrückten mit Leib, Seele und Hirn zu dienen, sein furchtloses Eintreten für die „Armen“, sein Abscheu vor jeder geistlichen Propaganda, die im Schutze der weltlichen Macht kommt, und vor allem eben das Haupt und Kernstück: die Lehre von der Gewaltlosigkeit, der Wille, niemanden zu verletzen, keinen lieblosen Gedanken in sich zu dulden, in seinem Herzen keinen Raum für Falschheit zu haben, „treu sein von Unrecht gegen jegliches Lebewesen“. Höchst ansehbar aber Gandhis Rechtfertigung des Kastensystems, Anerkennung des Erbes, dass der Mensch in der ihm durch Geburt zugewiesenen gesellschaftlichen Stellung zu bleiben, denselben Beruf wie der Vater zu ergreifen hat. Die These, dass jeder Mensch seine Umwelt jedem anderen Bestreben vorziehen, seinen Bedarf in keinem anderen Lande decken soll, ist doch der landläufigen Auffassung vom schacherlichen Nationalismus, dem völkischen Wahn, dem heute besonders gefährlichen Verlangen nach Autarkie peinlich nahe. Noch schlimmer war Gandhis Verhalten, als er, sonst gottlieb „grundständig kein Liebhaber überhaupt irgendwelcher Regierung“, plötzlich in seinem begeisterten Eifer zugunsten des britischen Reiches kurz vor Beendigung des Krieges unter der Landesverwaltung Freiwillige für den Kampf gegen die Türken und Deutschen warb. Anderes schwebt in der Mittellage zwischen Wahren und Überbipäten, zum Beispiel die Behauptung, dass eine auf Landwirtschaft gestützte Kultur das einzig erstrebenswerte Ziel für die Menschheit sei, und die völlige Verwerfung des Grundstoffes „mit allen seinen technischen Erzeugnissen und künstlichen Daseismitteln“.

Schliesslich überwiegt im ganzen doch das Bewundernswerte. Wenn in einfachen, lapidaren Grundsätzen betont wird: „ersetzen wir Hagdier durch Liebe, und alles geht seinen rechten Gang“, ist biblische Klarheit und Bedeutsamkeit erreicht, und im Verhältnis zu dem, was bei uns in alten Lehren als Führer und Prophet sich ausspielt, hat Gandhi für sein tätiges Leben schon die Anerkennung verdient, dass man es einem „Versuch mit der Wahrheit“ nennen darf.

Die Verdeutschung ist ziemlich spröde, manchmal sogar ungenügend („Aber ich weiss auch, dass viele sich Künstler nennen, in deren Werken sich von unratigen Aufwärtsdrängen der Seele keine, aber auch gar keine Spur findet“).

Max Herrmann (Neisse).

C. F. Andrews, Mahatma Gandhis Lehre und Tat. Übertragen von Karl Lerbs. (Im Insel-Verlag, Leipzig.)

C. F. Andrews, der „als ernsthaft bemühter Wahrheitsucher Gandhis Gedanken und Ziele erforschte, in enger Fühlung mit ihm lebte, seine ideale Seite“, versucht in diesem etwas trockenen Werke das Wesentliche von Gandhis Weltanschauung und Wirksamkeit dem Abendländer verständlich zu machen. Und zwar in der Art eines gewissenhaften, von seinem Gegenstande faszinierten Geschichtsschreibers, indem er Gandhis Lehre ausführlich aus der „religiösen Umwelt“ entwickelt und dann die einzelnen Klappen von Gandhis lebendiger Betätigung seiner Idee darstellt. Ich will gleich bemerken, dass mir dabei sehr wenig ein traktatenhaft salbungsvoller, überheblicher Ton des Autors gefällt (Die Worte Christi drangen zu Gandhi, als er sich in London beinahe dem Atheismus verschrieben hätte. „So wurde er vom Sturz in den Abgrund bewahrt“), sehr gut seine sifrige Bemühung, Gandhis grosses Beispiel des gewaltlosen Widerstandes für die Sache des Weltfriedens, der pazifistischen Bewegung nutzbar zu machen.

Gandhis Freibleiblichkeit, Meinung und Haltung nun bleibt auch nach diesem, doch sehr liebevoll und mehr als wohlwollend behandelten Bilde für mich Gefühl zwispaltig, halb sympathisch, halb fragwürdig. Be-

Das Hambacher Fest.

Das Hambacher Fest, das am 27. September 1830 in Hambach stattfand, war ein bedeutendes Ereignis in der Geschichte der deutschen Freiheitsbewegung. Es wurde von den Studenten der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn organisiert und führte zur Gründung der „Vereinigten Deutschen Burschenschaften“. Das Fest wurde von den französischen Truppen unter General Frédeux unterdrückt, was zu den Hambacher Schützen führte. Die Ereignisse wurden in der „Hambacher Fest-Rede“ von August von Schlegel dokumentiert.

Die politischen Mächte haben versagt!
Die geistigen Führer unserer Kultur haben jetzt das Wort!

„Die Literarische Welt“

„Die Literarische Welt“

„Die Literarische Welt“

EIN PRAKTISCHES HANDBUCH

EINZELMÖBEL UND NEUZEITLICHE RAUMKUNST

REMBRANDT

Ein Leben in Brödel und Lumpen

HENDRIK VAN LOON

Der Überwältigte

Republikische Volksschule

Republikische Volksschule



Die Tragödie des Leichtsinns.

Die Tragödie des Leichtsinns. Ein Roman von Sigurd Hoel. (Zwei Bände. 1932. 240 S. 1,50 M.)

Der Kern dieses norwegischen Romans ist eine triviale, billige Pointe: Jugend, die sich wunder wie weiblich und vorantelvis dünkt und gibt, entsappt sich schließlich als altmodisch verzielt und eifersüchtig. Das könnte überaus peinlich wirken und stockresolutive gemeint sein: Freigeister werden mit Geungnung als Spieler erkannt, Vorkämpfer einer wahrhaftigeren Lebenshaltung bei ihrem privaten Selbstbetrug überrascht. Aber so schwer wiegt

in diesem Buche das alles nicht und so schwer will es auch nicht genommen werden. Geschickert ist das erotische Hinüber und Herüber einer Ferien-gesellschaft von Studenten und Studentinnen. Es kommt da natürlich erstens anders und zweites als man denkt. Grundstimm gerien ins Wanken, die Paare werden von einer höheren, wenn auch primitiven Gewalt tüchtig durcheinander gemischt, als Auftritte alter Schule, von denen man anfangs nichts wissen wollte, ernsthaft hingelagt: Eifersucht, Selbstmord, Rühr-, Rippe- und Preigebissen, alle Dummheiten der Alten noch einmal bezangen. Doch das ganze ist mit keinem scharfen, schließenden Blicke gesehen, nicht bewilligt mit der alles besser wissenden Ueberheblichkeit des Reisefers, Gewitzteron aufgewiesen. Sondern über die eigenen Tur-belien laßt jugendliche Selbstherrlichkeit, die sich's erlauben kann, an ihren Illusionen ein leicht spötti-sches Wohlgefallen zu bekunden, den Raum ihres Narrenspiels noch als grenzenlos weit zu empfinden: „Wir waren jung und hatten Zeit genug, dieselben Dummheiten noch viele Male zu begehen.“ End-ergebnis: Jugend bleibt sich im Grund gleich, die paar Eifersuchtspfeile sind allemal dieselben, all-orten und zu allen Zeiten gibt es bei ihr demselben Wirbel, sich an grossen Worten heranziehen, kokel-tieren mit dem Ernst, Gehalt, Gehalt, Gefühler, Nebenbuhlerhänke, Handgreiflichkeiten. Es wech-selt nur die Fassade, die Auserlichkeit des Ge-hahren, in ihrem kargen oder unheimlichen Zuschnitt. So gewiss diese Erkenntnis im Banalen wie im Ueberlegenen beheimatet sein kann, bleibt Hoels Roman ein schwer zu schließendes Gemisch aus Belästigung und Dichtung, Humoreske und Seelendutung, Edelschamker und Naturstudie.

Kinderbücher.

Kinderbücher. Ein Roman von Sigurd Hoel. (Zwei Bände. 1932. 240 S. 1,50 M.)

Der Kern dieses norwegischen Romans ist eine triviale, billige Pointe: Jugend, die sich wunder wie weiblich und vorantelvis dünkt und gibt, entsappt sich schließlich als altmodisch verzielt und eifersüchtig. Das könnte überaus peinlich wirken und stockresolutive gemeint sein: Freigeister werden mit Geungnung als Spieler erkannt, Vorkämpfer einer wahrhaftigeren Lebenshaltung bei ihrem privaten Selbstbetrug überrascht. Aber so schwer wiegt

in diesem Buche das alles nicht und so schwer will es auch nicht genommen werden. Geschickert ist das erotische Hinüber und Herüber einer Ferien-gesellschaft von Studenten und Studentinnen. Es kommt da natürlich erstens anders und zweites als man denkt. Grundstimm gerien ins Wanken, die Paare werden von einer höheren, wenn auch primitiven Gewalt tüchtig durcheinander gemischt, als Auftritte alter Schule, von denen man anfangs nichts wissen wollte, ernsthaft hingelagt: Eifersucht, Selbstmord, Rühr-, Rippe- und Preigebissen, alle Dummheiten der Alten noch einmal bezangen. Doch das ganze ist mit keinem scharfen, schließenden Blicke gesehen, nicht bewilligt mit der alles besser wissenden Ueberheblichkeit des Reisefers, Gewitzteron aufgewiesen. Sondern über die eigenen Tur-belien laßt jugendliche Selbstherrlichkeit, die sich's erlauben kann, an ihren Illusionen ein leicht spötti-sches Wohlgefallen zu bekunden, den Raum ihres Narrenspiels noch als grenzenlos weit zu empfinden: „Wir waren jung und hatten Zeit genug, dieselben Dummheiten noch viele Male zu begehen.“ End-ergebnis: Jugend bleibt sich im Grund gleich, die paar Eifersuchtspfeile sind allemal dieselben, all-orten und zu allen Zeiten gibt es bei ihr demselben Wirbel, sich an grossen Worten heranziehen, kokel-tieren mit dem Ernst, Gehalt, Gehalt, Gefühler, Nebenbuhlerhänke, Handgreiflichkeiten. Es wech-selt nur die Fassade, die Auserlichkeit des Ge-hahren, in ihrem kargen oder unheimlichen Zuschnitt. So gewiss diese Erkenntnis im Banalen wie im Ueberlegenen beheimatet sein kann, bleibt Hoels Roman ein schwer zu schließendes Gemisch aus Belästigung und Dichtung, Humoreske und Seelendutung, Edelschamker und Naturstudie.

Max Herrmann (Neisse).

Die Tragödie der Gesinnung.

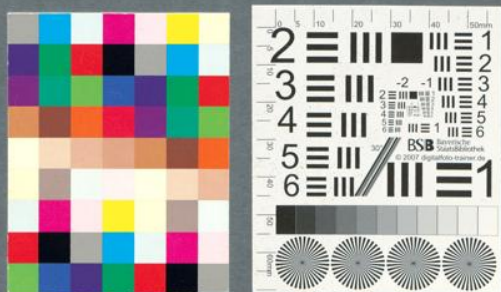
von Sigurd Hoel. (Zwei Bände. 1932. 240 S. 1,50 M.)

Der Kern dieses norwegischen Romans ist eine triviale, billige Pointe: Jugend, die sich wunder wie weiblich und vorantelvis dünkt und gibt, entsappt sich schließlich als altmodisch verzielt und eifersüchtig. Das könnte überaus peinlich wirken und stockresolutive gemeint sein: Freigeister werden mit Geungnung als Spieler erkannt, Vorkämpfer einer wahrhaftigeren Lebenshaltung bei ihrem privaten Selbstbetrug überrascht. Aber so schwer wiegt

in diesem Buche das alles nicht und so schwer will es auch nicht genommen werden. Geschickert ist das erotische Hinüber und Herüber einer Ferien-gesellschaft von Studenten und Studentinnen. Es kommt da natürlich erstens anders und zweites als man denkt. Grundstimm gerien ins Wanken, die Paare werden von einer höheren, wenn auch primitiven Gewalt tüchtig durcheinander gemischt, als Auftritte alter Schule, von denen man anfangs nichts wissen wollte, ernsthaft hingelagt: Eifersucht, Selbstmord, Rühr-, Rippe- und Preigebissen, alle Dummheiten der Alten noch einmal bezangen. Doch das ganze ist mit keinem scharfen, schließenden Blicke gesehen, nicht bewilligt mit der alles besser wissenden Ueberheblichkeit des Reisefers, Gewitzteron aufgewiesen. Sondern über die eigenen Tur-belien laßt jugendliche Selbstherrlichkeit, die sich's erlauben kann, an ihren Illusionen ein leicht spötti-sches Wohlgefallen zu bekunden, den Raum ihres Narrenspiels noch als grenzenlos weit zu empfinden: „Wir waren jung und hatten Zeit genug, dieselben Dummheiten noch viele Male zu begehen.“ End-ergebnis: Jugend bleibt sich im Grund gleich, die paar Eifersuchtspfeile sind allemal dieselben, all-orten und zu allen Zeiten gibt es bei ihr demselben Wirbel, sich an grossen Worten heranziehen, kokel-tieren mit dem Ernst, Gehalt, Gehalt, Gefühler, Nebenbuhlerhänke, Handgreiflichkeiten. Es wech-selt nur die Fassade, die Auserlichkeit des Ge-hahren, in ihrem kargen oder unheimlichen Zuschnitt. So gewiss diese Erkenntnis im Banalen wie im Ueberlegenen beheimatet sein kann, bleibt Hoels Roman ein schwer zu schließendes Gemisch aus Belästigung und Dichtung, Humoreske und Seelendutung, Edelschamker und Naturstudie.

Sigurd Hoel. Sönder am Meer. Deutsch von Helga Caspari. (Carl Schünemann, Bremen).

Der Kern dieses norwegischen Romans ist eine triviale, billige Pointe: Jugend, die sich wunder wie weiblich und vorantelvis dünkt und gibt, entsappt sich schließlich als altmodisch verzielt und eifersüchtig. Das könnte überaus peinlich wirken und stockresolutive gemeint sein: Freigeister werden mit Geungnung als Spieler erkannt, Vorkämpfer einer wahrhaftigeren Lebenshaltung bei ihrem privaten Selbstbetrug überrascht. Aber so schwer wiegt



ACHT FRAUEN SCHREIBEN

[Faded text from the left column of the newspaper page]

Die Letzte an Shafott.

[Faded text from the middle column of the newspaper page]

[Faded text from the right column of the newspaper page]

Clare Spencer. Die Sünderin. (F. G. Spielmanns Verlagsbuchhandlung.)

Dieser schottische Dorfroman tritt in sympathischer Weise für das Humane, Weitherige, Grosszügige ein. Er schildert das Schicksal einer Frau, die auf das Ortsübliche keinerlei Rücksicht nimmt, und ergreift deutlich für diese Frau Partei. Aber mir scheint, der etwas rechtliche Grundzug überzeuge stärker, wäre er nicht durch eine so ansehnliche, romantische Sachlage aufrecht erhalten. Die Handlung des Romans wird nämlich mit balladischen Stimmungszuständen dem Realen entzückt und durch unbegründete Eigenwilligkeiten um mancherlei Wirkung gebracht. Die Geschöchte mit dem zigeunerhaften Spielmann, der übertrieben schwierige Fall mit Mord und Tramp, Trumpf und Aberglaube — es kompliziert ohne Notwendigkeit und schafft eine Atmosphäre, die etwas von der Modernität alter Sagen und Volklieder hat.

Trotzdem ist das Ganze eine Dichtung mit echtem poetischen Gehalt und eigenartiger, spröder Schönheit. Die Natur und die Geschöpfe sind mit schlichter, herzlicher Kraft gestaltet, aus einer Welt primitiver Barbare und gedankloser, blutiger Barbaren wird die milde Blüte verständnisvoller Menschlichkeit gewonnen. Eine Frau, die den Pfarrer und den Lehrer für sich, die ganze Ortschaft gegen sich hat, ist gradlinig, tapfer der freien, ungezügelmten Mensch, der nicht gegen seine Überzeugung handeln kann und natürlich der kompakten Majorität der Rechtschaffenen und Strenge unterliegt. Sie lassen ihn, weil er etwas hat, das die anderen nicht besitzen; sie können ihm nicht abse, weil er jenseits ihrer Sitte und Gebühre, über ihnen steht, und das werden sie ihm nie verzeihen.

Kein kleines Verdienst dieser Frauenrichtung Mehl für bewusste Aussenwirkung, mit Mistrans gegen „das, was sie Gerechtigkeit nennen“, und dem „Schamgefühl eines Gewissens“.

Max Herrmann (Nessle).

Das Neue Olla
Morath
schlägt sich durch

Christus Bergmann
Alle Galgenlieder

BRUNN CANTONIA BERLIN W 34

Marie Antoinette

PETER MENDELSSOHN
Schweizerische Akademie

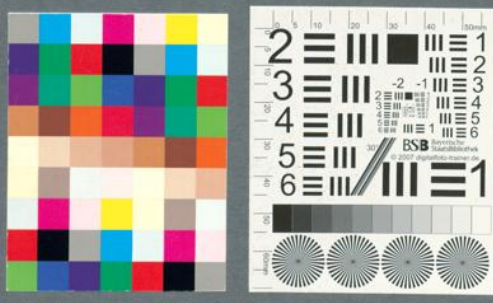
UNIVERSITAS • BERLIN W 34

DIE STILARTEN

VEREINIGUNG VON
EMSI VERLAGSSTÄTTEN

NEUE BÜCHER DER DEUTSCHEN VERLAGS-ANSTALT / STUTTGART UND BERLIN

Edmund Hahn <i>Lila wird eine Frau</i>	Helen Thomas <i>Weit ohne Ende</i>	Helen Grace Carlisle <i>Eine Mutter</i>	W. E. Süskind <i>Mary und ihr Knecht</i>
--	--	---	--



Wickel
AR
DE
KE
E
E